

Karl Bopp

Leben im Maß der Zeit

Zu den Zeitstrukturen Gottes, der Welt und des Menschen

Soziale Zeit synchronisiert die Eigenzeiten von Menschen, um Zusammenleben zu ermöglichen. Dabei gerät nicht nur die ausgebeutete Natur immer mehr unter Zeit-Druck; auf der Strecke bleibt auch die Zeit des Kommens Gottes, die zu Solidarität herausfordert. Das neue Leitbild von nachhaltiger Entwicklung erscheint auf diesem Hintergrund als ein politisches Konzept, in dem auch christliche Zeitvorstellungen gut aufgehoben sind.

Die Beschleunigungslogik als tödliche Gefahr

● Die menschliche Kulturentwicklung lässt sich als ein Bemühen verstehen, durch *künstliche* Hilfsmittel von den *natürlichen* Vorgegebenheiten, besonders von den Abhängigkeiten und Begrenzungen der Natur, immer mehr *unabhängig* zu werden. Dieser insgesamt zunächst sehr erfolgreiche Kulturprozess hat in der Gegenwart einen kritischen Punkt erreicht. Denn das sich seit der Neuzeit von den Bedingungen und Grenzen der Natur immer mehr abkoppelnde menschliche Fortschrittskonzept und besonders die diesem Konzept inhärente ökonomische

misch-rationale »Beschleunigungslogik sind im Begriff, das Leben zu zerstören«¹.

Dabei hätte man eigentlich schon längst die simple Tatsache sehen müssen, dass der Mensch prinzipiell nicht unabhängig von der natürlichen Umwelt existieren kann; denn der Mensch und mit ihm die menschlichen Kultursysteme sind zwar evolutiv hoch entwickelt, bleiben aber letztlich doch integrative Teilsysteme des Gesamtsystems Natur: Der Mensch hat sich aus der Natur entwickelt, bleibt ständig auf natürliche Ressourcen angewiesen und kann seine Lebens- und Kulturfähigkeit nur durch zahlreiche Austauschprozesse mit der Natur sichern. Der unlösbare systemische Zusammenhang von Mensch-Kultur-Natur lässt sich somit als System konzentrischer Kreise denken.

Infolge der ständigen Austauschprozesse können sich die einzelnen Teilsysteme zwar mehr oder weniger stark gegenseitig stören und belasten, aber beim Rückblick auf den bisherigen Verlauf der natürlichen Evolution zeigt sich, dass gerade solche gegenseitigen Systemstörungen zunächst nicht negativ wirkten, sondern gleichsam den Motor für den Fortgang der Evolution darstellten – also insgesamt lebensfördernd waren. Allerdings trat diese positive Wir-

kung nur deshalb ein, weil die prähumanen Störungen – von Ausnahmen wie dem Aussterben der Dinosaurier aufgrund eines schnellen Klimawechsels abgesehen – zeitlich so dosiert waren, dass sich die betroffenen Systeme nach ihren je eigenen Entwicklungsrhythmen anpassen konnten. Der Biologe Bernhard Verbeek stellt fest: »Wenn die Weiterentwicklung in ein-

»auf die Eigenzeiten der
anderen Lebenssysteme
Rücksicht nehmen«

schneidender Weise die Verhältnisse auf dem gesamten Raumschiff Erde betraf, vollzog sie sich langsam. Die Einführung des Sauerstoffs in die Atmosphäre dauerte Milliarden von Jahren. Die Programme der Organismen hatten viel Zeit, mit Hilfe neuer Testläufe durch Mutation und Rekombination, von denen nur einige erfolgreich sein mussten, nachzurüsten.«²

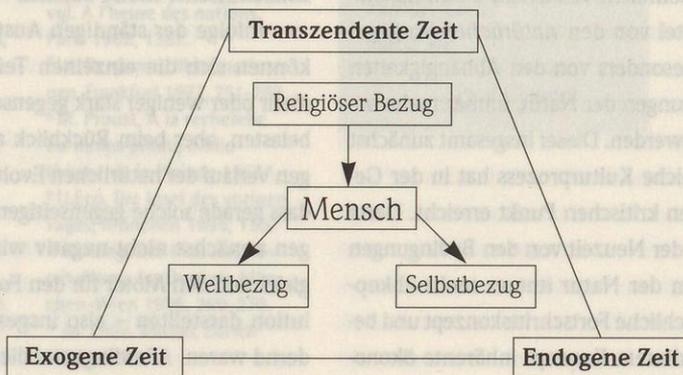
Genau diese Zeit lässt aber die rasante Entwicklung der künstlichen Austauschprozesse in der modernen Kultur den anderen Lebenssystemen nicht mehr – und darin liegt letztlich das Kernproblem der gegenwärtigen ökologischen Krise und ihre tödliche Gefahr.

»Die Zeitstrukturen Gottes, der Welt und des Menschen«

● Aus den einleitenden Darlegungen zeichnet sich damit deutlich die Erkenntnis ab, dass die kommenden Generationen von Menschen nur dann in einer menschenwürdigen Art und Weise leben und mitsamt der sie tragenden Natur zukünftig überleben werden, wenn sich eine neue »Ökologie der Zeit«³ durchsetzt. Denn nur wenn die menschlichen Kulturprozesse – vor allem die ökonomischen Austauschprozesse – auf die Eigenzeiten der anderen Lebenssysteme Rücksicht nehmen, bleiben die natürlichen Lebensgrundlagen auch für zukünftige Generationen intakt. Was aber sind die richtigen Zeitmaße für die menschliche Kultur?

Hier haben neuerdings Wolfgang Achtner, Stefan Kunz und Thomas Walter bahnbrechende Entwicklungsarbeit geleistet.⁴ In einem fünfjährigen, interdisziplinären Forschungsprojekt haben sie ein tripolares Zeitkonzept entwickelt. Ausgehend von den drei grundlegenden Bezugsgrößen des Menschen zu sich selbst, zur Umwelt und zu Gott (bzw. zur Transzendenz) sehen sie analog dazu den Menschen und seine Kultur in ein *tripolares Zeitgefüge* eingebunden, das sich graphisch so darstellen lässt:

Abbildung 1⁵



Diese drei Zeitdimensionen sind folgendermaßen zu verstehen⁶:

a) **Die endogene Zeit** ist die dem Menschen »durch unmittelbares inneres Erleben« zugängliche Zeit. Je nach Kulturentwicklung dominiert hier die *mythisch-zyklische Zeit* (typisch für die frühen Hochkulturen), die *rational-lineare Zeit* (typisch für die modernen westlichen Industriegesellschaften) oder die *mystisch-holistische Zeit* (typisch für den religiösen Mystiker – verstanden als Erfahrung eines zeitenthobenen Gegenwärtigseins).

b) **Die exogene Zeit** ist die Zeitform der Umwelt, die sich in *Naturzeit* (z.B. Tag- und Nachtrhythmus oder Jahreszeiten) und *soziale Zeit* (d.h. die vom jeweiligen Kulturkreis sozial normierte Zeitgestaltung – z.B. das Kirchenjahr in den christentümlichen Gesellschaften oder der Zyklus von Arbeitswoche und freiem Wochenende in der modernen Arbeitsgesellschaft) unterteilen lässt.

c) **Die transzendente Zeit** ist die spezifische Form der religiösen Zeiterfahrung. Sie lässt sich aufgliedern in *mystische Zeiterfahrung* (Erfahrung der Zeitenthobenheit, der Zeitlosigkeit), *prophetische Zeit* (gegenwartskritische Ankündigung einer zukünftigen, durch das Handeln Gottes qualifizierten Zeit) und *epiphane Zeit* (Einbrechen bzw. Erscheinen göttlicher Zeitfülle).

In den frühen Menschheitskulturen wurde die zum Zusammen- und Überleben notwendige, aber stets gefährdete Synchronisation der drei Zeitdimensionen im Wesentlichen durch die Orientierung an vorgegebenen natürlichen Zeitrhythmen hergestellt und mit Hilfe des religiösen Kults (z.B. der rhythmisch auf- und niedergehenden Sonne) sanktioniert und sozial verbindlich geregelt. Eine neue Synchronisierungsleistung im Verlauf der Menschheitsgeschichte erbrachte das Nomadenvolk der Hebräer: Nach langwierigen Orientierungs-

prozessen verknüpften sie die natürlichen, meist zyklischen Zeitgeber mit der *Erinnerung an einmalige geschichtliche Zeitereignisse* – religiös gedeutet als Erlösungs- bzw. Gerichtshandeln Gottes. Damit gewann für sie die exogene *soziale Zeit*, erinnert als erfahrene Heils- oder Unheilsgeschichte, eine *ethische und religiöse Qualität*.⁷ Und zugleich wurde damit die soziale Zeit nach vorne offen – z.B. für prophetische Zeitansage oder epiphane eschatologische Zeiterwartung.

Das daraus entstandene jüdisch-christliche Zeitkonzept ist insofern grundsätzlich kritisch gegenüber allen natürlichen und kulturellen Zeitvorgaben, weil es die jeweilige Gegenwartszeit stets neu an den Maßstäben Gottes von Recht und Gerechtigkeit, von Liebe und Erbarmen misst und von dort her Kritik an ungeordneten Synchronisierungsprozessen und Zeit-

»die Gegenwartszeit stets neu an den Maßstäben Gottes messen«

strukturen übt. Aus christlicher Perspektive formuliert Johann Baptist Metz das hier gemeinte theologische Zeitmaß unnachahmlich so: »Die messianische Zukunft des christlichen Glaubens bestätigt und bestärkt aber nicht einfach unsere vorgefasste bürgerliche Zukunft, verlängert sie nicht, tut ihr nichts hinzu, überhöht und verklärt sie nicht, sondern *unter*bricht sie. ›Erste werden Letzte sein und Letzte Erste.« Der Sinn des Habens wird durchkreuzt vom Sinn der Liebe: »Die ihr Leben besitzen, werden es verlieren, und die es gering achten, gewinnen.«⁸ Von der kommenden eschatologischen Gottesherrschaft her wird also eine andere soziale Zeitgestaltung eingefordert, die gerade den Opfern und Verlierern der Jetztzeit mehr Gerechtigkeit verheißt.

Vollendung und Fülle der Zeit

● So sieht das jüdisch-christliche Zeitkonzept die Zukunft schlechthin nicht im menschengemachten Fortschrittsmodell des immer Besser, immer Größer, immer Mehr und immer Schneller (= Futurum), sondern in der *epiphanen Zeit*, d.h. im endzeitlichen Kommen Gottes, in der eschatologischen Zeitfülle (= Adventus), wo Gott selber die Zeit vollenden und Himmel und Erde neu machen wird.⁹

Demnach braucht der Mensch letztlich keine Angst um seine und der Welt Zukunft zu haben; er muss sich auch nicht abhetzen und die Zeit künstlich beschleunigen, um eine bessere zukünftige Zeit zu »machen«. Vielmehr darf er vertrauensvoll auf das Kommen des Reiches Gottes warten und einen »neuen Himmel« und eine »neue Erde« von Gott her erhoffen. Aber gerade dieses vertrauensvolle und vielleicht sogar sehnsüchtige Warten auf den »Adventus« Gottes kann sich im geschichtlich-konkreten Handeln

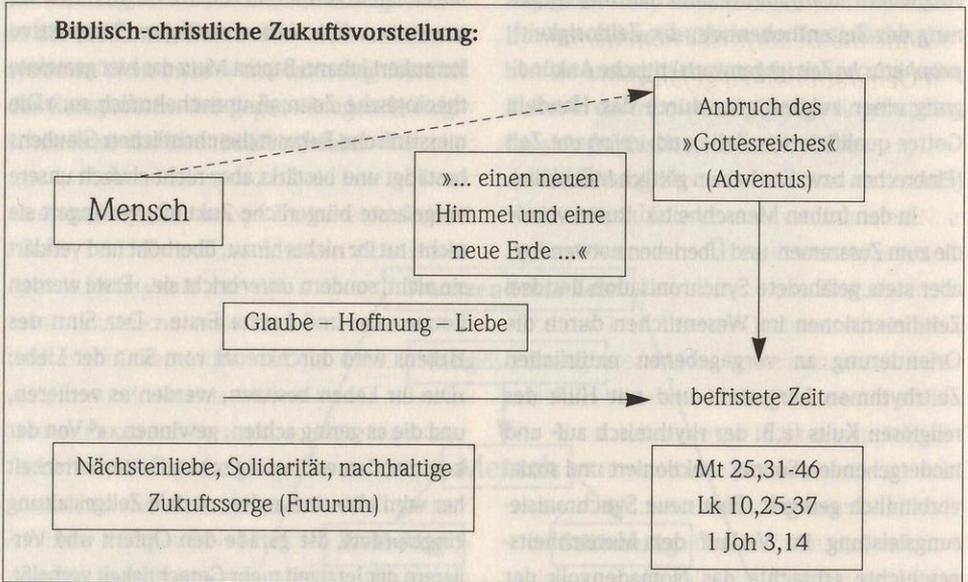
des Menschen nicht anders adäquat äußern als in der engagierten, aber zugleich gewaltlosen Sorge um ein besseres »Futurum« der Welt. Nach der Reich-Gottes-Botschaft Jesu macht nämlich

»Allein das konkrete Tun der Liebe ist vor Gott »zukunftsfähig«.«

allein das konkrete Tun der Liebe, auch ohne bewusst religiöse Motivation, vor Gott im eschatologischen Sinn »zukunftsfähig« (vgl. Mt 25,31-46 oder Lk 10,25-37). In der praktizierten Liebe zum Menschen und in der damit verbundenen Rücksicht auf die natürlichen und sozialen Zeitrhythmen aller kulturellen und natürlichen Lebenssysteme treffen sich also weltliche Zukunfts- und eschatologische Heilssorge.

Graphisch lässt sich diese *biblisch-christliche* Zukunftsvorstellung so darstellen:

Abbildung 2



Jüdisch-christliches Zeitmaß und »zukunftsfähige« politische Weltgestaltung

● Die so qualifizierte jüdisch-christliche Zeitgestaltung und -kritik trifft heute auf das politische Ringen um die Gestaltung einer »zukunfts-fähigen« Welt. Und hier zeichnet sich gegenwärtig ein neues politisches Leitbild ab, nämlich das Konzept des »sustainable development« – deutsch meist mit »dauerhafter« bzw. »dauerhaft-umweltgerechter«, »tragfähiger« oder »nachhaltiger Entwicklung« übersetzt. In die Diskussion eingebracht durch den so genannten »Brundtland-Bericht« von 1987¹⁰, fand dieses neue Leitbild gesamtgesellschaftlicher Entwicklung auf der zweiten Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro vom 3.-14. Juni 1992 weltweite Anerkennung¹¹.

Die besondere Bedeutung dieses Konzepts liegt vor allem in den ihm zugrunde liegenden sozial-ethischen Positionen. So stellt etwa die »Rio-

»ohne die Bedürfnisse kommender Generationen zu gefährden«

Deklaration« einleitend fest, »dass die Menschen im Mittelpunkt des Interesses an *nachhaltiger Entwicklung* stehen. Sie haben einen Anspruch auf ein gesundes und produktives Leben im Einklang mit der Natur (Grundsatz 1). Das Recht auf Entwicklung muss auf eine Weise erfüllt werden, die den Bedürfnissen heutiger und künftiger Generationen gerecht wird (Grundsatz 3).«¹² Damit ist zum ersten Mal ein weltweit verbindliches Entwicklungskonzept formuliert, das den Menschen in den Mittelpunkt stellt und eine Entwicklung vorschreibt, die allen Menschen eine gerechte Erfüllung ihrer Lebensbedürfnisse er-

möglichen soll und »in der die Bedürfnisse heutiger Generationen befriedigt werden sollen, ohne die Bedürfnisse kommender Generationen zu gefährden«¹³.

»Zukunftsfähig« ist nach diesem Konzept also eine Gesellschaft, *die jedem einzelnen Menschen eine menschenwürdige Lebensgestaltung ermöglicht und zugleich dafür sorgt,*

»eine moderne und ökologisch erweiterte Form der christlichen Nächstenliebe«

dass die Chancen zu einer solchen Lebensgestaltung gerecht auf die gegenwärtigen und zukünftigen Generationen verteilt sind. Diesem neuen Entwicklungskonzept liegt damit zum einen das zwischenmenschlich und intergenerationell geltende Solidaritäts- und zum anderen das sich auf die natürliche Umwelt beziehende Retinitätsprinzip zugrunde¹⁴, das von der Gesamtvernetzung aller Lebens-Systeme ausgeht und gerade die notwendige *zeitliche Synchronisation* und Vernetzung von kulturellen und natürlichen Systemabläufen gewährleisten will. Diese beiden ethischen Prinzipien der Solidarität und Retinität beinhalten aber letztlich nichts anderes als die sachgerechte Übertragung des interpersonal geltenden Liebesprinzips auf die soziale Struktur- bzw. ökologische System- und damit auch *Zeitebene*, damit alle Lebenssysteme ihre nötigen Ressourcen und ihre Entwicklungszeit zum Wohl des Ganzen bekommen. Damit erweist sich das Konzept des »sustainable development« als eine moderne und ökologisch erweiterte Form der christlichen Nächstenliebe, die allein, nach den biblischen Vorgaben (vgl. Mt 25,31-46), vor Gott wirklich zukunfts-fähig – im eschatologischen Sinn – macht.

Das tripolare christliche Liebesgebot der Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe muss also heute um die universal-intergenerationelle Solidarität und die ökologische Retinität erwei-

tert und aktualisiert werden und erweist sich dann als *das* Maß einer lebensfördernden und zukunftsfähigen Zeitgestaltung schlechthin.

¹ F. Reheis, Die Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung, Darmstadt 1996, 34.

² Ders., Die Anthropologie der Umweltzerstörung. Die Evolution und der Schatten der Zukunft, Darmstadt 1998, 249.

³ Vgl. M. Held/K.A. Geißler (Hg.), Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße, Stuttgart 1993; dies. (Hg.), Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit, Stuttgart 1995.

⁴ Vgl. W. Achtner/S. Kunz/Th. Walter, Dimensionen der Zeit. Die Zeitstrukturen Gottes, der Welt und des Menschen, Darmstadt 1998.

⁵ Vgl. Achtner u.a., Dimensionen der Zeit, 7.

⁶ Vgl. ebd., 8-11.

⁷ Vgl. ebd., 58ff.

⁸ J.B. Metz, Jenseits bürgerlicher Religion. Reden über die Zukunft des Christentums, München-Mainz 1980, 10.

⁹ Vgl. dazu und besonders zur Unterscheidung zwischen »Futurum« und

»Adventus«: J. Moltmann, Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie, Gütersloh 1995, 42-44.

¹⁰ Vgl. World Commission on Environment and Development, Our Common Future; deutsche Übersetzung in: V. Hauff (Hg.), Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Greven 1987, Nr. 27.

¹¹ Vgl. die zusammenfassende Darstellung in: Der Bundesminister für Umwelt,

Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hg.), Der Bericht der Bundesregierung über die Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro, Bonn 1992.

¹² Ebd., 14.

¹³ BUND/Misereor (Hg.), Zukunftsfähiges Deutschland, Basel u.a. 1996, 24.

¹⁴ Vgl. A. Baumgartner/W. Korff, Das Prinzip Solidarität. Strukturgesetz einer verantworteten Welt, in: Stimmen der Zeit 115 (1990) 237-250.

*Da habe ich einen gehört
wie er seufzte: »Du liebe Zeit!«*

*Was heißt da »Du liebe Zeit?«
»Du unliebe Zeit«, muss es heißen*

*»Du ungeliebte Zeit!«
von dieser Unzeit, in der wir*

*leben müssen. Und doch
Sie ist unsere einzige Zeit*

*Unsere Lebenszeit
Und wenn wir das Leben lieben*

*können wir nicht ganz lieblos
gegen diese unsere Zeit sein*

*Wir müssen sie ja nicht genau so
lassen, wie sie uns traf*

Erich Fried